

X. Internationaler Kant Kongress Universidade de Sao Paulo, Brazil, Sept 4th – 9th 2005
Dr. Natascha Gruber, University of Vienna, Department of Philosophy, Austria

Zum Begriff des Transzendentalen bei Kant und in der Analytischen Philosophie.

Mein Beitrag beschäftigt sich mit der Entwicklung des Transzendentalbegriffs, ausgehend von Kants *Kritik der reinen Vernunft* im Vergleich zu gegenwärtigen Positionen der analytischen Philosophie. Nach dem Deutschen Idealismus, der Phänomenologie Husserls und Heideggers Fundamentalontologie wurde der Transzendentalbegriff in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einerseits in der angloamerikanischen analytischen Philosophie, in den Debatten um Skeptizismus und transzendente Argumente, und andererseits, und hier vor allem im deutschsprachigen Raum, in der Transzendentalpragmatik (z.B. Karl Otto Apel, Jürgen Habermas), in Form von ethisch-kommunikativen Letztbegründungsfragen, wieder aufgegriffen. Beide Strömungen nehmen den "Linguistic Turn", den die Philosophie im 20. Jahrhundert vollzogen hat, in sich auf und setzen ihn auf jeweils spezifische Weise ein bzw. um. Transzendentalpragmatik wie auch analytische Philosophie vollziehen in ihren Ansätzen eine Transformation des Transzendentalbegriffs. Das heißt, der Begriff des Transzendentalen wird zwar übernommen, seine Bedeutung, Verwendung und methodische Bedeutung im Rahmen des argumentativen Systemganzen hat sich aber verändert bzw. verschoben. Diese Entwicklung und Unterschiede und ihre Bedeutung für den gegenwärtigen Transzendentalbegriff möchte dieser Beitrag darstellen, wobei ich mich im folgenden auf den Vergleich zwischen Kant und analytischer Philosophie beschränken werde.

1. Zu Kants Transzendentalbegriff

Warum Kants Transzendentalphilosophie und angloamerikanische analytische Philosophie im Vergleich? Kant hat den Begriff des Transzendentalen begründet, und mit Peter F. Strawson hat eine Auseinandersetzung mit dem Transzendentalbegriff innerhalb der analytischen Philosophie begonnen. Strawson versucht in seinem Buch *The Bounds of Sense* eine Reformulierung und Transformation der transzendentalen Konzeption der Kritik der reinen Vernunft, wobei er Kants Erkenntniskritik von Thesen des transzendentalen Idealismus, vor allem von Zentralbegriffen wie *Ding an sich* oder *mundus intelligibilis* bereinigen möchte. Die Arbeiten von Strawson wie

Bounds of Sense sowie auch *Individuals* waren ausschlaggebend für die Auseinandersetzung mit Kants Transzendentalbegriff im Rahmen der angloamerikanischen analytischen Philosophie. Die Diskussion um transzendente Argumente wurde beispielsweise von Barry Stroud, Donald Davidson oder Richard Rorty aufgegriffen und eine weitläufige Debatte hat sich im Gefolge daraus entsponnen. Mein Beitrag stellt zunächst die Grundideen der Kantischen Transzendentalphilosophie der Kritik der reinen Vernunft vor und präsentiert im Anschluss daran verschiedene Positionen der analytischen Philosophie. Worin besteht die für Kant signifikante transzendente Fragestellung? Was ist ein transzendentaler Beweis, wann ist eine Erkenntnis transzendental? Kant gibt dazu in der Einleitung zur Kritik der reinen Vernunft eine erste Definition: "Ich nenne alle Erkenntnis transzendental, die sich nicht so wohl mit Gegenständen, sondern *mit unserer Erkenntnisart* von Gegenständen, *so fern diese a priori möglich sein soll*, überhaupt beschäftigt. Ein System solcher Begriffe würde Transzendental-Philosophie heißen" (A13/B26). Transzendente Erkenntnisse und transzendente Beweise, wie z.B. die Grundsätze des reinen Verstandes, die Analogien der Erfahrung, drücken notwendige und allgemeingültige Konstitutionsbedingungen des menschlichen Erfahrungs- und Erkenntnisvermögens aus. Sie sind a priori gültig. In ihrer Urteilsform sind transzendente Erkenntnisse synthetische Urteile a priori. Wesentliche Strukturelemente im erkenntniskritischen Begründungsverfahren bei Kant sind die Unterscheidung der Erkenntnisvermögen Sinnlichkeit und Verstand, die Unterscheidung von Ding an sich (*mundus intelligibilis*) und Erscheinung sowie die Synthesis bzw. die synthetisierende Leistung der transzendentalen Apperzeption (Selbstbewusstsein). Die eigentliche Aufgabe der Kritik der reinen Vernunft sieht Kant in der Frage, wie synthetische Urteile a priori möglich sind. Für die formalen Wissenschaften, wie z.B. für die Mathematik, scheint diese Urteilsform als erwiesen, ebenso wie die Naturwissenschaften auf synthetischen Urteile a posteriori gründen. Daher geht es Kant in der Kritik der reinen Vernunft nun nicht primär um die Frage, *ob* synthetische Urteile a priori möglich ist, sondern *wie* sie möglich sind. Synthetische Urteile a priori sind Erweiterungsurteile. Nach Kant sind gewisse apriorische Begriffe für jeden empirischen Erfahrungsinhalt streng notwendig und allgemeingültig, und ihre apriorische Gültigkeit kann an jedem konkret wirklichen Erfahrungsinhalt gezeigt werden. Der Zeit nach, wie Kant es in B1 formuliert, geht keine Erkenntnis der Erfahrung vorher, aber nicht alle folgt aus ihr – also nicht alle Erkenntnis folgt aus Erfahrung. Daraus ergibt sich für Kant eine Differenz zwischen den apriorischen Erkenntniselementen und den Anschauungsformen, zwischen den Kategorien, und dem aposteriorisch Gegebenen, als Inhalte und Gegenstände der wirklichen Erfahrung. Wenn man mit Kant diesen Unterscheidungen folgt, ergibt sich die

Unterscheidung von Ding an sich und Erscheinung quasi von selbst, weil wir immer schon etwas in die Erfahrung hineinlegen, es bestimmte apriorische Strukturen in unserem Denken gibt, nach denen das a posteriori Gegebene in unserem Denken geordnet wird. Diesem Umstand wird die Unterscheidung von Ding an sich und Erscheinung, aber auch die Unterscheidung von a priori und a posteriori gerecht. Zwei Seiten, die realiter nicht trennbar sind, analytisch aber unterschieden werden können. Für unsere Erfahrung von Gegenständen bedeutet das: Sobald ein Gegenstand ein Gegenstand unserer Erfahrung wird, ist er durch diese apriorischen Formen gegangen, ist er dadurch ein Gegenstand unseres Denkens, ein Gegenstand *für uns* geworden, mit der durchgängigen Einheit des Bewusstseins verbunden, etc. Als Dinge an sich sind Gegenstände also nicht erkennbar, jedoch als solche benennbar. Die transzendente Analytik ist das Projekt der Aufschlüsselung der apriorischen Seite unseres Denkens. Daher sind transzendente Erkenntnisse auch Erkenntnisse a priori. Das Besondere von transzendentalen Erkenntnissen oder transzendentalen Grundsätzen besteht darin, dass sie einerseits die synthetische Verbindung von Anschauung und Begriff in jeder möglichen Erfahrung und Erfahrungserkenntnis zeigen. Der Verstand bedarf zu seiner Bestimmung Inhalte, die, als mannigfaltig Gegebenes, zu einer Ordnung und Einheit im Bewusstsein gebracht werden. Das führt in den Bereich des apriorischen, des nicht-empirischen, aber apriorische Begriffe können für sich allein keine Erkenntnis abgeben. Daher bleiben die transzendentalen Grundsätze immer auf den Bereich wirklicher Erfahrung beschränkt. Das Resultat der Deduktion der Verstandesbegriffe hält fest, dass kein Gegenstand gedacht werden kann außer durch Kategorien und kein Gegenstand erkannt werden kann ohne durch Anschauung. Empirische Erkenntnis ist Erfahrung. Transzendente Erkenntnis, als rein begriffliche ist möglich, da sie, im Rückgriff auf mögliche Erfahrung, ihre Notwendigkeit und Allgemeingültigkeit anhand jeder konkreten Erfahrung und Erfahrungserkenntnis zeigt.

2. Angloamerikanische analytische Philosophie

2.1. Peter F. Strawsons transzendente Sinnkritik

Peter F. Strawson konzipiert in *The Bounds of Sense* (dt.: *Grenzen des Sinns*)¹ eine Entschlackung bestimmter Thesen des transzendentalen Idealismus im Rahmen einer Transformation von Kants transzendentaler Erkenntnistheorie in eine analytisch ausgerichtete

¹ Strawson, Peter F.: *Die Grenzen des Sinns, Ein Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft*. Aus dem Englischen von Ernst Michael Lange. Verlag Hain, Königstein 1981 (Original: *The Bounds of Sense*, Methuen & Co., London 1978).

Theorie der Erfahrung. Nach wie vor steht auch bei Strawson die Frage nach der apriorischen Begründung von Erfahrung im Zentrum, jedoch mit dem Ziel, diese Begründung auch ohne die für Kant zentrale Unterscheidung von Ding an sich und Erscheinung zu leisten. Auch bei Strawson geht es um eine apriorische Begründung von Erfahrungserkenntnis. Worin liegt nun Strawsons Kritik an Kant? Strawson formuliert in *The Bounds of Sense* das Projekt einer *transzendentalen Sinnkritik*. Darunter versteht Strawson das Nachweisen von Sinn-Inkohärenzen innerhalb der argumentativen Architektonik der Kritik der reinen Vernunft. Aber auch Kant ging es um ein Abstecken von Sinn Grenzen für Erfahrungserkenntnis. Die eine Grenze bildet die apriorische Struktur des Verstandesvermögens, die jede Erfahrung zu aller erst konstituiert und ohne die Erfahrungsurteile nicht möglich wären. Und weiters zeigt Kant, dass jeder Versuch, den Gebrauch der apriorischen Begriffe über die Grenzen der Erfahrung hinaus auszuweiten, in Antinomien und in transzendente und somit bedeutungsleere Ansprüche führt. Kant legt diese Sinn Grenzen für Erfahrungserkenntnis fest, jedoch, und hier setzt Strawsons Kritik an: Kants Beweisführung liege mit den Theorieteilern des transzendentalen Idealismus selbst außerhalb jener Sinn Grenzen, jenseits des Verstehbaren. Zielscheibe von Strawsons Kritik ist die für Kants Erfahrungstheorie grundlegende Differenz von Ding an sich und Erscheinung. Strawsons transzendental-sinnkritische Argumentation verfolgt demgemäss das Ziel, nachzuweisen, dass sich die Konzeption des Ding an sich jenseits der Sinn Grenzen einer verständlichen Erfahrungstheorie befindet und er plädiert dafür, auf dieses Konzept ganz zu verzichten. Strawsons Kantanalyse in *The Bounds of Sense* kann auch als Entwurf einer analytisch geformten Transzendentalphilosophie gelesen werden, wobei für Strawsons analytisch-transzendentes Programm folgende Ausgangsfrage im Zentrum steht: Wie kann es ohne den Thesen des transzendentalen Idealismus gelingen, jene apriorischen und allgemeingültigen Kategorien zu finden, welche die notwendigen Bedingungen von Erfahrung darstellen, insofern, als *ohne sie keine kohärente* und uns verständliche Erfahrung bzw. Erkenntnis denkbar wäre? Strawson schlägt als Lösung vor, ohne Rückgriff auf eine transzendente Deduktion diese Begriffe oder Kategorien und ihre Notwendigkeit für unsere Erfahrung in einer Art Testverfahren zu finden. Aber nach welchen Kriterien sollen diese nun gefunden und bestimmt werden? Strawson setzt als Ausgangspunkt „*die zeitlich erstreckte Erfahrung begriffsbildender und denkender Wesen.*“² Wobei „... *das beherrschende Prinzip ist, dass jedes Element, das schon als notwendig für die allgemeine Konzeption zugegeben worden ist, mit einer Grundlage in der Erfahrung versehen*

²P.F. Strawson, ebd. S. 235.

werden muss ... die tatsächlich in der Erfahrung angetroffen wird“³ Das Aufsuchen dieser Elemente kann jedoch nur anhand des wirklichen und inhaltlich gedachten Erfahrungsbegriffs vollzogen werden. In einem Regress von der konkreten, kontingenten Fülle unserer wirklichen Erfahrung wird auf ihre allgemeinen Strukturen zurückgegangen, immer weiter bis zu einem Set von Kategorien, das kohärente Erfahrungszusammenhänge verbürgt. Aber dieses Testverfahren wirft einige Schwierigkeiten auf, denn die für das Testverfahren vorauszusetzenden Kohärenzbedingungen müssen bereits bekannt sein. Denn dieser Test zur Bestimmung von allgemeinen Strukturelementen von Erfahrung soll durch an Kohärenzbedingungen gebundene Vergleiche der zur Auswahl stehenden Elemente anhand der faktischen Erfahrung durchgeführt werden. Jeder Begriff als möglicher Kandidat wäre jeweils daraufhin zu befragen, inwieweit er in der faktischen Erfahrung kohärenzstiftende Funktion hat. Wird ein Begriff als notwendiges und allgemeines Strukturelement für unsere Erfahrung gefunden, kann er diesen Status nur verlieren, wenn es eine verstehbare Alternative zu ihm gibt. In diesem Sinne wäre Element E also transzendental, und diesen Status würde E erst verlieren, wenn ein Alternativbegriff gefunden wird. Auch wenn in *The Bounds of Sense* ein bewusstseinstheoretischer Ansatz zur Auffindung der Elemente unseres Begriffsschemas verfolgt wird, stellt sich die Frage, wie ihr transzendentaler Status als streng notwendige und allgemeingültige Bedingungen für Erfahrung gezeigt werden kann, denn das bleibt letztendlich offen und damit auch die Idee einer analytischen Transzendentalphilosophie. Insgesamt kann aber anhand der Auseinandersetzung mit Strawsons Kantkritik die Verschiebung der transzendentalen Themenstellung in einen analytisch ausgerichteten Rahmen gezeigt werden.

2.2. Transzendente Argumente: Barry Stroud und der Verifikationismus

Innerhalb der angloamerikanischen analytischen Philosophie spielen transzendente Argumente im Zusammenhang mit verschiedenen Skeptizismen und anderen epistemologischen Fragestellungen eine entscheidende Rolle. Die Pointe besteht darin, folgendes zu zeigen: Wenn etwas, z.B. ein bestimmter Begriff, der in einem skeptischen Argument bestritten wird, konstitutiv für das Argument vorausgesetzt werden muss, dann hat dieser Begriffe einen transzendentalen bzw. einen quasi-transzendentalen Status, da er de facto bereits für die Möglichkeit seines Bestreitens vorausgesetzt werden muss. Auch skeptische Argumentationsformen müssen bestimmte, nicht hintergehbare Voraussetzungen immer schon

³P.F. Strawson, ebd. S. 235-236.

akzeptiert haben, sie können nicht ohne performativen Selbstwiderspruch bestritten werden. Für den Kontext der analytischen Philosophie charakteristisch ist also die strategische Verwendung eines transzendentalen Arguments als Konterargument gegen skeptische Hypothesen. Barry Stroud entwickelte in seiner Auseinandersetzung mit Strawson eine allgemeine Charakteristik und Kritik zum analytisch-transzendentalen Argumentationstyp. Strawson geht es im transzendentalen Argument in *Individuals*⁴ darum zu zeigen, dass Objekte auch unwahrgenommen weiterexistieren (Re-Identifikation von Einzeldingen). Stroud zeigt in seinem vielzitierten Essay *Transcendental Arguments*⁵ nun, dass zu diesem Zweck auch ein Verifikationsprinzip herangezogen werden kann, welches besagt, dass, wenn ein Begriff objektiver Einzeldinge *Sinn* macht, wir dann auch manchmal wissen könnten, dass bestimmte Kriterien erfüllt wären, nach denen wir beurteilen könnten, ob Einzeldinge unwahrgenommen weiterexistieren oder nicht. Wenn der Begriff „unwahrgenommenen weiterexistierende Einzeldinge“ für uns *überhaupt Sinn macht*, dann können wir auch *wissen*, ob solche Einzeldinge unbeobachtet weiterexistieren oder nicht. Dieses semantische Verifikationsprinzip besagt, dass die Bedeutung eines Begriffes oder Ausdruckes nur verstehbar ist, wenn wir ihn prinzipiell und manchmal auch aktuell verifizieren können. Das heißt, wir können die Rede von Gegenständen, die weiterexistieren, auch wenn sie nicht wahrgenommen werden, bzw. die Infragestellung der unbeobachteten Weiterexistenz von Einzeldingen nur verstehen, wenn Gegenstände, nachdem sie eine zeitlang nicht wahrgenommen wurden, von uns aufgrund bestimmter Re-Identifikationskriterien wiedererkannt werden. Daraus folgt für Stroud noch nicht, dass wir tatsächlich wissen, ob Gegenstände weiterexistieren, während sie nicht wahrgenommen werden. Aber das Stroudsche Verifikationsprinzip ermöglicht den Schluss von der behaupteten *Sinnhaftigkeit* zentraler Begriffe unseres Begriffsschemas, in diesem Fall des Begriffes der Re-Identifikation von Einzeldingen, auf die Wahrheit von Aussagen, die diese Begriffe auf Objekte der Erfahrung anwenden. Interessant ist, dass mit Strouds Hinweis darauf, dass wir nie wissen können, ob Gegenstände *wirklich* unbeobachtet weiterexistieren, eigentlich die Problematik des Ding an sich und Erscheinung implizit wieder angesprochen ist. Strawson wie auch Stroud kommen letztlich zum Ergebnis, dass nur für unsere Erfahrungsweise gezeigt werden kann, dass wir von Gegenständen, die uns immer wieder als dieselben erscheinen und die wir immer wieder als dieselben erfahren, wir berechtigterweise annehmen können, dass diese auch unbeobachtet weiterexistieren. Die Konsequenz für Stroud ist jedoch die, dass gezeigt werden kann, dass für

⁴ Strawson, Peter F.: *Einzelding und logisches Subjekt. Ein Beitrag zur deskriptiven Metaphysik*. Übersetzt von Freimut Scholz. Stuttgart, Reclam 1972. (Original: *Individuals. An Essay in Descriptive Metaphysics*, London Methuen 1959).

⁵ Stroud, Barry: "Transcendental Arguments", in: *The Journal of Philosophy* 65 (1968). Übersetzt von L. Lorenz-Meyer in Bieri, Peter: *Analytische Philosophie der Erkenntnis*, Beltz Athenäum, Frankfurt 1984.

eine erfolgreiche Zurückweisung von Skeptizismen ein transzendentes Argument nach analytischer Variante auf ein Verifikationsprinzip angewiesen oder durch es ersetzbar ist. In diesem Fall werden transzendente Argumente gegen den Skeptizismus überflüssig, weil bereits ein Verifikationsprinzip diese Widerlegung leisten kann. Für Stroud scheint es demnach so, dass der Gebrauch eines transzendentalen Argumentes mit dem Ziel, den sich selbstaufhebenden Charakter des Skeptizismus nachzuweisen, „*nicht mehr und nicht weniger als eine Anwendung irgendeiner Version des Verifikationsprinzips*“⁶ bedeutet. Zusammenfassend kann nun folgende Zielverschiebung festgestellt werden: Unter dem Titel transzendente Argumente geht es nicht mehr um eine transzendente Deduktion der apriorischen Bedingungen von Erfahrung und Erkenntnis oder um die Frage nach der Möglichkeit synthetischer Urteile a priori, sondern es geht jetzt darum, bestimmte Sinn- und Bedeutungskriterien innerhalb eines unproblematisierten, vorausgesetzten Erfahrungsbegriffes anzugeben. Das heißt, dass der Transzendentalbegriff nun in einem neuen, in einem faktizitär und verinhaltlich gedachten Kontext steht, um universelle Sinnbedingungen oder Bedingungen von sinnvollem Denken und Sprechen auszuweisen.

2.3. Donald Davidson – *On the very idea of a conceptual scheme*

Unter dem Paradigma von Sprache und Kohärenz wird bei Donald Davidson Begriffsschema mit Sprachvermögen gleichgestellt. Entlang des Problems einer möglichen Übersetzbarkeit bzw. Nichtübersetzbarkeit fremder Sprachen ineinander geht Davidson der Frage nach, ob es bestimmte Kriterien der Feststellbarkeit gibt, nach denen bei völliger Nichtübersetzbarkeit einer fremden Sprache auf ein völlig verschiedenes Begriffsschema geschlossen werden kann. Ausgangspunkt bei Davidson ist der Gedanke, dass Sprachvermögen und Begriffsschema synonym sind, woraus sich für Davidson folgender Zusammenhang ergibt: „*The relation may be supposed to be this: where conceptual schemes differ, so do languages. But speakers of different languages may share a conceptual scheme provided there is a way of translating one language into the other. Studying the criteria of translation is therefore a way of focusing on criteria of identity for conceptual schemes.*“⁷ Die Analyse ergibt, dass eine grundsätzliche Voll- oder Teilübersetzbarkeit von fremden Sprachen ineinander jeweils ein gemeinsam geteiltes Konzeptualschema aller Benutzer und Benutzerinnen dieser Sprachen erfordert, da ansonsten keine verstehbare Übersetzung möglich wäre. Davidson kommt zum Ergebnis, dass, wenn eine

⁶Stroud, ebd. S.363.

⁷ Davidson, Donald: “On the very idea of a conceptual scheme”, in: *Inquiries into Truth and Interpretation*, Oxford 1984, S. 184.

fremde Sprache völlig unübersetzbar ist, über das Konzeptualschema ihrer Sprecher und Sprecherinnen nichts ausgesagt werden kann. Weder, dass diese ein gleiches, noch dass sie ein völlig anderes als unser verwendetes hätten. Die Möglichkeit zur Übersetzbarkeit muss nach Davidson implizieren, dass den ineinander zu übersetzenden Sprachen eine bestimmte begriffliche Struktur gemeinsam ist. Zeigt sich nun, dass im Falle einer Nichtübersetzbarkeit einer fremden Sprache dieser ein völlig anderes Begriffsschema zugrunde liegt? Davidsons Frage ist, ob völlige Nichtübersetzbarkeit einer fremden Sprache auf ein völlig anderes Konzeptualschema schließen lässt. Die Möglichkeit der Beurteilung völlig verschiedener Konzeptualschema darf jedoch nicht in einer gemeinsam geteilten Beobachtungsbasis vorgestellt werden. Genau diese Position „außerhalb“ wird von Davidson vehement abgewiesen. Das heißt, man bräuchte ein Identitätskriterium der Übersetzbarkeit von Sprachen ist, das selbst aber nicht sprachlicher Teil der jeweiligen Sprache ist. Weiters kann dieses Identitätskriterium nur aus dem eigenen Konzeptualschema herangezogen werden. Nach Davidsons Analyse verfügen wir daher über keine Methode zu identifizieren, ob Konzeptualschema fremder unübersetzbarer Sprachen vom unseren radikal verschieden oder dem unseren gleich bzw. ähnlich sind. Beide Varianten müssten ein Identifikationskriterium voraussetzen, das es nicht gibt.

2.4. Zum Problem des Skeptizismus und Kants Widerlegung des Idealismus

Innerhalb der angloamerikanischen analytischen Philosophie werden, wie nun dargestellt, transzendente Argumente meist mit skeptischen Hypothesen zu deren Widerlegung in Verbindung gebracht. Transzendente Argumente in der systematischen Verknüpfung mit Skeptizismen sind bereits auf einer verinhaltlichten Ebene angesiedelt, denn Skeptizismen, welcher Art auch immer, bezweifeln einen konkret formulierten Sachverhalt, skeptische Hypothesen sind in Bezug ihres Zweifels bereits auf einen bestimmten Inhalt gerichtet. Aufgrund des apriorischen Wissens um den Unterschied von Ding an sich und Erscheinung oder Welt und Repräsentation, ergibt sich für Kant die Konsequenz, dass es für den Bereich inhaltlicher Aussagen nichts gibt, das nicht prinzipiell einer Infragestellung, einer Gegentheorie ausgeliefert werden könnte. Was jedoch unhintergebar ist, ist der Umstand, dass für die Möglichkeit der Formulierung eines jeden skeptischen Einwandes bereits immer irgendeine Inhaltlichkeit gegeben sein muss, die bezweifelt werden kann. Kants Widerlegung des Idealismus ist Teil des Abschnittes der *Postulate des empirischen Denkens überhaupt* und gehört zur Erörterung der Modalkategorie der Wirklichkeit. Die Widerlegung des Idealismus ist gegen Descartes und

Berkeley gerichtet und soll zeigen, dass wir von Gegenständen außerhalb unseres Bewusstseins nicht bloß Einbildung, sondern wirkliche Erfahrung haben. Das zu beweisen kann nur gelingen, wenn gezeigt werden kann, dass innere Erfahrung, dass unser Bewusstsein nur unter der Voraussetzung möglich und bestimmbar ist, dass es Erfahrung von Äußerem gibt. Daher lautet Kants Lehrsatz: „*Das bloße, aber empirisch bestimmte, Bewusstsein meines eigenen Daseins beweiset das Dasein der Gegenstände im Raum außer mir*“ (B276). Der einzige Umstand, der gegen jeden skeptischen Einwand immun ist, ist der, dass es überhaupt Inhalte von außen geben muss, da das Bewusstsein ursprünglich, aus sich selbst heraus, sich keine Inhalte geben kann.

3. Zusammenfassung und Schluss

Im letzten Teil meines Beitrages versuche ich eine Zusammenschau anhand folgender Fragen, die ich zur Diskussion stellen möchte: Können analytisch sinnkritische oder sprachanalytische Konzepte den transzendentalen Ansatz von Kant ersetzen oder transzendente Theorieteile transformieren oder reformulieren? Können sinnkritische und sprachtheoretische Konzepte unter dem Paradigma von Sinn, Sprache und Kohärenz den von ihnen aufgeworfenen Fragen- und Problemstellungen, wie beispielsweise dem Skeptizismus, gerecht werden? Meine Antwort wäre: Auch wenn transzendentalphilosophische Systeme in ihrer sprachlichen Formulierung Kohärenz- und Sinnbedingungen unterliegen, können sie aufgrund ihrer spezifischen Gerichtetheit keineswegs in solche Bestimmungen eingeholt werden. Die Pointe, bzw. die These, die ich in meiner Dissertation⁸ ausgearbeitet habe, ist nun diese: Wenn wesentliche Systemelemente, die der Kantischen Transzendentalphilosophie zugrunde liegen, abgetragen werden, aber dennoch der Begriff "transzendental" in einen analytischen Rahmen übertragen wird, so stellt sich die Frage, was unter Transzendentalität in dieser analytisch umgeformten Weise verstanden werden kann. Denn der Kantische Transzendentalbegriff steht nicht nur für eine spezielle *Lösung* er steht vor allem für eine ganz bestimmte erkenntnistheoretische *Fragestellung*, welche die Kritik der reinen Vernunft auszeichnet und zu bewältigen versucht. In diese Fragedimension fällt der Komplex der reinen Vernunftideen (Gott, Welt, Seele, Freiheit), in diese Fragedimension fällt auch das Problem von normativ-ethischen Begründungsverfahren (siehe Kritik der praktischen Vernunft). Insofern dient die Kritik der reinen Vernunft auch zur Grundlegung der praktischen Philosophie, ein Punkt, der innerhalb von analytisch-philosophischen Rezeptionen weitgehend unthematisiert

⁸ Gruber, Natascha: *Transzendentes Denken und transzendente Argumente. Kant und transzendente Argumente in der angloamerikanischen analytischen Philosophie: Zur Bestimmung und Anwendung des Transzendentalbegriffs – Ein Vergleich*. (Dissertation, Universität Wien, 1997).

bleibt. Das Resultat einer analytisch-transzendentalen Sinnkritik besteht zwar in einer von den Thesen des transzendentalen Idealismus "befreiten" Erfahrungstheorie. Mit dieser Transformation ist aber auch der Reflexionsraum, innerhalb dessen die Möglichkeit von Metaphysik und normativer Ethik fundiert werden könnte, abgetragen. Da die Verwendung des Transzendentalbegriffs in analytischen Kontexten jedoch jene spezifische Bedeutung verliert, die ihm im Systemganzen der Kantischen Erkenntniskritik zukommt, möchte ich zur Diskussion stellen, ob die Verwendung von "transzendental" in analytischen Argumentationsfiguren nun nicht ihrerseits bedeutungsleer, also sinnlos wird und dieser Begriff stattdessen mit "logisch" oder "metalogisch" ersetzt werden sollte. Mit anderen Worten, man könnte auch fragen ob es nicht sinnvoll wäre, ab einem gewissen Punkt statt der Verwendung von *transzendental* nicht besser einen anderen Begriff einzuführen. Der Perfektionsgrad der Kantischen Transzendentalphilosophie ist nicht unüberbietbar. In ihrer Dimension unüberbietbar hingegen sind Fragestellung und Anspruch, die dem Projekt der Kantischen Transzendentalphilosophie zugrunde liegen. Denn die Erkenntniskritik ist nur eine Seite, des transzendentalphilosophischen Gesamtsystems, das in der Kritik der praktischen Vernunft die Brücke zur Ethik schlägt. Selbst wenn Kants Transzendentalphilosophie also nicht *die* Lösung ist, ist sie zumindest *die* Fragestellung, denen analytische Alternativentwürfe in vorliegender Form kaum gerecht werden. Offen bleibt die Frage, ob dennoch eine Weise der Synthese und Fruchtbarmachung beider Theorietraditionen für einander gefunden werden kann.